

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Pansera)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten, und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 5.

Samstag, 7. Jänner 1871.

Morgen: Severin.
Montag: Julian.

4. Jahrgang.

Ein Ukas des Landesschulrathes für Krain.

1.

Der Gemeinderath der Stadt Laibach hat in der letzten Sitzung beschlossen, gegen einen Erlaß des Landesschulrathes für Krain, womit auch für die städtischen Volksschulen die slovenische Sprache als Unterrichtssprache bestimmt und dem Unterrichte in der deutschen Sprache nur ein sehr problematisches Lehrziel gestellt wird, bei dem Landespräsidenten Protest einzulegen. Jene Verfügung ist, wie dies von dem Antragsteller des Protestes Herrn Gemeinderath Dr. Kaltenegger eingehend erörtert wurde, eine flagrante Verletzung eines bestehenden Reichsgesetzes, sowie der Autonomie der Gemeinden, ja wir können noch hinzufügen, daß selbe die Aufgabe der Volksschule völlig verkennt und letztere zu einem Werkzeuge für nationale Parteizwecke herabzuwürdigen beabsichtigt.

Zur Kennzeichnung der Tendenzen des Landesschulrathes, dessen Majorität bekanntlich nur das Echo der national-kerikalischen Landtagsmajorität ist, verlohnt es wohl der Mühe, in eine nähere Erörterung der die Unterrichtssprache an den Volksschulen regelnden gesetzlichen Bestimmungen einzugehen.

Der Protest des Gemeinderathes von Laibach wird auf Grundlage des § 6 des Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 erhoben, welcher lautet: „Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landesprache entscheidet nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landesschulbehörde.“

Zur Ausführung des gedachten Volksschulgesetzes wurde vom Ministerium für Kultus und Unterricht am 28. August v. J. eine Schulunterrichtsordnung

für die allgemeinen Volksschulen erlassen, worin im letzten Alinea des § 51 mit Berufung auf obige Bestimmung des Volksschulgesetzes verfügt wird, „daß für Schulen, an denen eine zweite Landesprache in den Unterricht aufzunehmen ist, über das Lehrziel dieses Unterrichtes und dessen Ausführung die Landesschulbehörde die nöthigen Anordnungen zu treffen hat.“

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß, wenn der Landesschulrath für die städtischen Volksschulen in Laibach bezüglich der Unterrichtssprache eine Verfügung treffen wollte, vorerst die Gemeindevertretung um ihr Gutachten anzugehen war.

Jedoch mit völliger Umgehung derselben erließ er am 8. August v. J. eine Verordnung zur Durchführung des obgedachten Ministerialerlasses, deren § 7 also lautet:

„Bezüglich des Sprachunterrichtes wird in Hinblick auf den Schlußabsatz zu § 51 (des Ministerialerlasses) bemerkt, daß die Unterrichtssprache in den Volksschulen, mit Ausnahme der Schulen in Gottschee und Weizensfeld, die slovenische Sprache ist. Soll in einer Schule neben dieser Sprache auch die deutsche als zweite Landesprache gelehrt werden, so ist als Grundsatz festzuhalten, daß der Unterricht in den letzteren erst dann zu beginnen hat, wenn die Schüler im Lesen und Schreiben einen sicheren Grund gelegt haben. Das Lehrziel des deutschen Sprachunterrichtes ist ein verschiedenes, nachdem es sich für die Vorbereitung für die Mittelschulen oder für das praktische Bedürfnis handelt, das erste wird dadurch, daß dieselbe an vierklassigen Volksschulen als obligater Lehrgegenstand gelehrt wird, das zweite aber dadurch erreicht, daß dieser Sprachunterricht nach Maßgabe des sich kundgebenden Bedürfnisses und Wunsch der Schulgemeinde als freier Gegenstand erteilt wird.“

Die Intention dieser Verfügung ist offenbar die, im administrativen Wege das zu erreichen, was der kerikalischen Partei im legislativen Wege mittelst des famosen Dr. Bleiweis'schen Sprachenzwangsgesetzes nicht gelungen ist, nämlich den deutschen Unterricht aus der Volksschule und später auch aus den Mittelschulen völlig auszumergen, oder was dasselbe ist, ihn mittelst der slovenischen Unterrichtssprache so kümmerlich zu gestalten, daß es besser wäre, ihn völlig aufzulassen.

Daß diese Auffassung des Ukases nicht etwa von einem jektischen Deutschthümer herrühre, sondern von der kerikalischen Partei allgemein getheilt werde, ist aus einer Laibacher Korrespondenz des „Slovenski Narod“ zu ersehen, deren Schreiber in sehr intimen Beziehungen zum Landesschulrath zu stehen scheint. Derselbe knüpft die besten Hoffnungen an die beabsichtigte Vergewaltigung der deutschen Sprache, er muntert die Gemeinden, Lehrer und Bezirksschulräthe auf, den Absichten jenes Erlasses ja gewiß nachzukommen. Insbesondere ertheilt er den Rathschlag, den Unterricht in Deutschen in der ersten Klasse der Hauptschulen, wo man bisher damit zu beginnen pflegte, völlig aufzulassen und in den übrigen Klassen auf 2, 3, höchstens 4 Stunden wöchentlich zu beschränken. Die slovenischen Gemeinden mögen ja nicht von dem Lehrer verlangen, ihre Kinder im Deutschen zu unterrichten, da ihnen dies ohnehin keinen Nutzen bringt. Weiters werden die Bezirksschulbehörden aufgefodert, die deutsche Sprache ja nicht zum Behufe der Mittelschulen zu pflegen, denn wollte man in den vierklassigen Volksschulen dem deutschen Unterricht deshalb viele Stunden einräumen, damit die Schüler der deutschen Sprache vollkommen mächtig in die Mittelschulen übertreten können, so hieße das nur die Deutsch-

Feuilleton.

Laibach, 7. Jänner.

Vielleicht noch nie hat Prinz Carneval unter so eigenthümlichen Umständen seinen Einzug in die Welt gehalten, noch nie hat er der Welt so blutigen Tanz aufgespielt, als diesmal. In Frankreich wüthet die Reize der Leichenhügel mit jedem Tage, in Deutschland und Frankreich weinen Tausende und Tausende ihren gefallenen Lieben nach und Trauerwaarenhandlungen floriren wie nie zuvor. Ist das nicht lustig? Aber so ist die Menschennatur! Angeborener Leichtsinns einerseits, die Macht der Gewohnheit anderseits, und vor allem das Bedürfnis der Zerstreuung (ein Moralprediger würde Vergnügungssucht sagen) lassen uns vorübergehend Krieg und Leiden vergessen und man rüftet sich zur Winterkampagne des Prinzen Carneval. Die theure Lebensgefährtin beginnt den Herrn Gemal bereits zu zerniren, sie führt das leichte Geschütz des lebenswürdigen Väckelns, sowie das schwere der Ohnmacht, der Krämpfe, Nerven und der Thränen auf, um im richtigen Zeitpunkt das eigentliche Bombardement beginnen zu können. Es leitet die Frauen

hieb bei nur die Aussicht auf einen ehrenvollen Frieden, der im Zugeständniß drei neuer Seidenkleider und der Schleifen und Bänder zum Aufputz besteht; Eroberungen werden im Gegensatz zum Kriegsgebrauch erst nach erreichtem Frieden gemacht.

Auch die Mädchen rüften; bereits wird Umfchau im Garderobekasten gehalten, das Mitgliederverzeichnis des Kasino's studirt, wobei im Gegensatz zu des Mädchens geheimsten Wünschen dasselbe sich für die Vorliebe den „nicht beständigen“ Mitgliedern zuwendet. So gibt es eben kein ungetrübtes Glück auf der Welt, die besten, zum mindesten die fleißigsten Tänzer sind, wie schwarz auf weiß zu lesen, „nicht beständig.“

Der Tanz ist der herrschende Regent der künftigen zwei Monate, d. h. von heute bis 22. Februar, wie wir im Interesse der männlichen Leser beifügen, die Mädchen wissen das auch ohne unsere Hilfe genau. Unsere Parole wird lauten: Quadrille, Polka, Walzer! Walzer? Halt! auch Walzer soll getanzt werden? Nun fragen Sie doch, was ich denn gegen den Walzer einzuwenden habe? Ja, meine verehrten Fräulein, ich habe nichts dagegen einzuwenden, wohl aber der Jahresbericht der Citalnica pro 1870, dieser nämlich unterzieht sämtliche Tänze der Welt seinem Richterspruche, das heißt

richtiger gesagt, Dr. Karol Bleiweis, und alle Tänze der Erde finden Gnade vor seinen Augen, nur — der Walzer nicht, weil er der Tanz — der Deutschen ist. Es ist der wenigst graziose Tanz, meint der Dr. Bleiweis, im Gegensatz zum Fandango, wenn ihn eine schwarzäugige schöne Andalusierin tanzt. Wir wollen zwar dem Fandango nicht nahe treten und legen auf den Tanzvergleich und das Urtheil des walzerfeindlichen Dr. Bleiweis schon darum keinen Werth, weil er gewiß noch nie einen Fandango von einer schwarzäugigen Andalusierin gesehen, sein Urtheil daher irgendwo herausgeschrieben hat.

Wir sind eben anderer Ansicht, wir glauben, die Grazie liege nicht im Tanze, sondern in dem Tänzer. Wenn ein ungeschlachter Junge von einem Fandango tanzen würde, so würden wir über den Fandango ganz anders urtheilen, als Herr Dr. Bleiweis, wenn aber ein schönes, blauäugiges, zierlich gebautes, mit natürlicher Anmuth und Grazie ausgestattetes Steirermädchen seinen Landler, i. e. Walzer tanzt, so wird niemand behaupten wollen, daß der Landler nicht grazios sei. Dr. Bleiweis aber sagt, der Walzer ist der wenigst graziose Tanz, er sei ohne Aesthetik und schamlos, und zitiert zu dem Behufe Goethe und Bürger, hiebei

thümelei unterstützen, es ist daher am besten, für die Mittelschulen Schüler heranzubilden, welche nur Slovenisch können.

Wir sind dem „Slovenski Narod“ für diesen aufrichtigen Kommentar jenes Erlasses in hohem Grade verbunden.

Die national-kerikale Partei hat abermals einen Beweis geliefert, in welcher rücksichtsloser Weise sie sich über allfällige Wünsche der Gemeinden hinwegzusetzen beabsichtigt. Sie will sämtliche Volksschulen am Lande nach einer Schablone behandeln wissen, sie bringt diesfalls das vom Sostizen Svetec vor ein paar Jahren im Landtage verfochtene Prinzip zur Anwendung, daß nämlich die Gemeinden in Schulangelegenheiten unter Kuratel zu setzen seien.

Und so handeln Männer, von denen sonst die Schonung lokaler Verhältnisse und Bedürfnisse, die Wahrung der vollsten Autonomie in Landes- und Gemeindeangelegenheit mit allem Eifer verfochten und die bürokratische Nivelirung bestehender verschiedener Verhältnisse im Verordnungswege als das größte Unheil einer Administration verdammt wird. Wir hingegen sind der Ansicht, daß, soll die oft betonte Autonomie der Gemeinde nicht eine bloße Spiegel-echterei sein, der gesetzlichen Bestimmung, es seien diejenigen welche die Schule erhalten, von dem Landeschulrath vor der fraglichen Entscheidung anzuhören, diese Bedeutung beizulegen sei, daß ihre gerechten, billigen und ausführbaren Wünsche für die ferneren Bestimmungen der Landeschulbehörde maßgebend sein sollen.

Zwar dürfte die Kommune Laibach von dem Landeschulrath mit oder ohne vorhergegangene „Anhörung“ mit dem gleichen Ufate bedacht worden sein, aber glücklicherweise braucht sie keine Besorgniß vor dessen Konsequenzen zu hegen, denn das beste an dem Ufate ist, daß er gesetzwidrig — daher ungiltig, und daß er, wie wir dies ein andermal nachweisen wollen, auch völlig unausführbar ist.

Bisher stellte man in Laibach an jeden Schüler, der die vierklassige Normalschule absolvirte, die Anforderung, sich auch geläufig deutsch auszudrücken und auch korrekt deutsch zu schreiben. Konnte dieses Lehrziel bei der früheren bürokratischen und kerikalen Bevormundung der Schule, bei höchst mangelhaften Lehrbehelfen, welche dem deutschen Unterrichte zu Gebote standen, erreicht werden, so wird wohl dies jetzt um so mehr zu erzielen sein, da alle jene Hemmnisse weggefallen sind und die Kommune bereit ist, alle Opfer für einen gedeihlichen Unterricht zu bringen.

Statt dessen wird den Bürgern Laibachs in Aussicht gestellt, daß die städtischen Knaben und Mädchen nach vierklassigem Schulbesuche den An-

sprüchen, die man in Krain an jeden Gebildeten stellt, daß er nämlich Deutsch könne, ja gewiß nicht genügen sollen.

Die Stadtgemeinde Laibach hat für ihre städtischen Schulen in der letzten Zeit sehr große Opfer gebracht, sie hat die Parallelklassen an der Normalschule ohne das ihr gebührende Entgelt aus dem Normalfond, das ihr vom Landtage verweigert wurde, übernommen, desgleichen ist der frühere Normalfondbeitrag für die Klosterfrauenschule an die Kommune übergegangen, die jährlichen fixen Auslagen für die städtischen Schulen belaufen sich derzeit auf mehr als 9000 fl., und bei solchen Opfern soll man sich die Degradirung der städtischen Schulen zu Dorfschulen gefallen lassen!

Wir sprechen kein unbegründetes Urtheil mit dieser Behauptung aus, denn alle bisherigen Versuche, den deutschen Unterricht in den Hauptschulen zu schmälern, waren von kläglichen Erfolgen begleitet. Es haben nämlich die Lehrkörper der Mittelschulen schon zu wiederholten malen ein sehr kompetentes und beachtenswerthes Urtheil über den auffallenden Bildungsunterschied zwischen Schülern, die aus Schulen mit vorwiegend slovenischer oder vorwiegend deutscher Unterrichtsprache hervorgingen, abgegeben.

Die Kommunalvertretung von Laibach hat an ihren Schulen dem Unterrichte in der slovenischen Sprache den ihm gebührenden Platz zugewiesen, andererseits ist sie aber auch verpflichtet, darüber zu wachen, daß der Unterricht in der deutschen Sprache, welche jedermann die reichsten Bildungsquellen zugänglich macht und deren Kenntniß für jede Berufssphäre von größtem Vortheile ist, nicht verkürzt werde.

Wir begrüßen demnach den Protest der Laibacher Stadtgemeinde als ein Zeugniß der Wahrung der städtischen Interessen und des vollen Verständnisses der schlecht verhüllten Tendenzen jenes Verbauungsaktes der Landeschulbehörde.

Wir müssen nur bedauern, daß die kaiserliche Regierung sich herbeiläßt, unter ihrer Firma derartige gesetzwidrige Sprachvergewaltigungsdokumente an die Bezirksschulbehörden zu leiten. Wäre der Landeschulrath für Krain eine völlig autonome Landesbehörde, so würde uns ein solcher Erlass gar nicht Wunder nehmen, allein die Landeschulbehörde ist eine kaiserliche Behörde, und von einer solchen ist wohl zu erwarten, daß durch ihre Erlässe ein bestehendes Reichsgesetz nicht verletzt werde. Der k. k. Landeschulrath selbst anerkennt, daß das Deutsche in Krain ebenfalls eine Landessprache sei, es ist dies ein Zugeständniß, gegen das sich die kerikale Landtagsmajorität beharrlich gesträubt hat. Ist dies der Fall, so ist das Deutsche doch nicht bloß

vergessend, daß das Urtheil dieser Dichter sich nicht auf den Tanz als solchen, sondern auf Abarten des Tanzes, wie er da und dort gebräuchlich ist, beziehe. Doch das ist alles Nebensache für den Walzerstürmer, des Pudels Kern kommt erst. Das ist die Anpreisung des südslavischen Nationaltanzes „Kolo.“ Der Kolo, meint Dr. Bleiweis, ist moralisch und gesund und zeigt der Südslaven ganzes Wesen, daher selbe den „deutschen Kopfwirbler“ hassen. Ja der Kolo ist sogar das Kennzeichen südslavischer Gesinnung. Denn, sagt Dr. Bleiweis wörtlich, „wenn wir echte Südslaven sein wollen,“ so sollen wir Kolo tanzen. Das Fatale bei diesem neuesten Nationaltanz der Slovenen ist nur der einzige Umstand, daß er nicht national ist; soll nur Dr. Bleiweis auf die Tanzplätze in ganz Krain, d. h. auf solche, wo das Volk tanzt, Wirthshäuser und Kirchweih, gehen und uns dann berichten, wie viele Kolotänzer er gefunden habe. Wohl aber wird er den Walzer, den Dreischritt, den Landler finden. Wenn er daher sagt, das Volk habe gegen den deutschen Walzer Antipathien, so begegnet ihm ein kleiner Papus, er verwechselt nämlich sich selbst mit dem Volke.

Es ist überhaupt weit gekommen bei uns mit dem Hereinziehen der Politik in unsere Vergnügen-

gen. Wenn man durch die Mitwirkung im Orchester bei der Aufführung der G-moll-Symphonie von Beethoven schon zum Mitglied eines geheimen Bismarck-Komitee's wird (wie die Denunziationsucht der Nationalen wirklich behauptet hat), so liegt es auf der Hand, daß man durch die Wahl des Tanzes politische Farbe bekennet. Wer Mazurka tanzt, ist Autonomist und tritt dem Reichbauer'schen Polenprogramm bei, wer Czardas tanzt, schwärmt für Honved und zisleithanische 70 Procente, wer Polka tanzt, ist für Ausgleich czechische und Staatsrecht vernewerte, und wer Walzer tanzt, ist Preuße, und wer Kolo tanzt, ist echter Südslave, moralisch und gesund. Wir aber wollen uns durch solche Querspielfereien in unserem Vergnügen nicht beirren lassen, und wir nehmen von jeder Nation, was uns nachahmenswerth erscheint, bleiben aber bei unserem alten, gemüthlichen Walzer sammt seiner Unmoralität (!) und denken uns, gar so schädlich muß er nicht auf das Gedeihen seines Volkes gewirkt haben, denn trotz des unsittlichen Waltens sind die Deutschen doch ein Volk geworden, welches, mit Verlaub zu sagen, auf der Höhe, wenn nicht gar an der Spitze der Zivilisation marschirt.

für Gottschee und Weissenfels eine landesübliche Sprache, sondern auch für Laibach und alle jene Orte, die nicht eine ausschließlich bäuerliche Bevölkerung besitzen. Wie reimt sich nun obiger Ufate zu dem Artikel XIX der Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867, welcher besagt: Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt?

Die österreichische Antwort auf Bismarck's Depesche vom 24. Dezember 1870.

Depesche des Reichskanzlers Grafen Beust an den Grafen Wimpffen in Berlin, ddo. Wien, 26. Dezember 1870.

Der königlich preussische Herr Gesandte hat die wiederholt in Aussicht gestellte Mittheilung seiner Regierung in Betreff der künftigen Gestaltung Deutschlands an mich gelangen lassen. In der Anlage erhalten Euer Excellenz zu Ihrer Kenntnissnahme Abschrift der bezüglichen Depesche.

Ich war in der Lage, Eurer Excellenz gleich nach den ersten Andeutungen des Generals v. Schweinitz über die bevorstehende Eröffnung der königlich preussischen Regierung in meinem Erlasse vom 5. d. M. die allgemeinen Gesichtspunkte zu entwickeln, welche wir als die maßgebenden und bestimmenden für unsere Auffassung betrachten würden. Form und Inhalt des mir nunmehr vorliegenden Schriftstückes gestatten mir in erfreulicher Weise, meine damaligen Bemerkungen aufrechtzuerhalten.

Allerdings gilt dies andererseits auch von einem Punkte, in welchem sich äußerlich wenigstens unsere Anschauung mit der der königlich preussischen Regierung nicht vollständig begegnet. Ich habe in meinem Erlasse vom 5. d. M. den Hinweis darauf nicht ungehen können, wie wünschenswerth es uns erschiene, der Erörterung über den Prager Frieden aus Anlaß des gegenwärtigen Meinungsanstausches mit Preußen und mit Rücksicht auf das Ziel, dessen Erreichung beide Theile gleichmäßig dabei vor Augen haben, möglichst überhoben zu sein. Die königlich preussische Regierung hat geglaubt, in ihrer Mittheilung vom 14. d. M. diese Frage berühren zu sollen, und wiewohl wir die freundschaftliche Gesinnung bereitwillig anerkennen, in welcher die Erwähnung des Prager Friedens geschehen ist, so halten wir es doch für besser, auf die dadurch gebotenen Anknüpfungspunkte zu einer weiteren Auseinandersetzung hier nicht einzugehen und auf unserer Ansicht zu beharren, daß die Vermeidung einer Diskussion in dieser Richtung in beiderseitigem Interesse liege.

In der That sind es nicht formelle Interpretationen, nicht materielle Rechtsansprüche, die wir zum Gegenstande der Diskussion gemacht zu sehen im gegenwärtigen Augenblicke für wünschenswerth erachten können. Unsere Auffassung neigt vielmehr dahin, in der Einigung Deutschlands unter Preußens Führung einen Akt von historischer Bedeutung, eine Thatsache ersten Ranges in der modernen Entwicklung Europa's zu erblicken und danach das Verhältniß zu beurtheilen, welches zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der neuen staatlichen Schöpfung an unseren Grenzen angebahnt und befestigt werden soll.

Von diesem Standpunkte aus kann es mir, indem ich den weiteren von der königlich preussischen Regierung angekündigten Mittheilungen entgegenstehe, nur zu hoher Befriedigung gereichen, jetzt schon bestätigen zu dürfen, daß in allen maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns der aufrichtigste Wunsch vorherrscht, mit dem mächtigen Staatswesen, dessen Gründung sich nunmehr vollziehen wird, die besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen. Dieser Wunsch wurzelt in der festen Ueberzeugung, daß eine unbefangene Erwägung und Würdigung der

gegenseitigen Bedürfnisse nur die ersprießlichste und wohlthätigste Wirkung auf beide Reiche äußern, sie in Frieden und in reger Mitarbeiterschaft an den Aufgaben der Gegenwart und Zukunft einigen wird. In dieser Beziehung ist die königlich preussische Regierung nur dem Ausdruck unserer eigenen Empfindungen vorgekommen, wenn sie unserer gemeinsamen Vergangenheit gedenkt und der Hoffnung Worte leiht, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit Gefühlen des gegenseitigen Wohlwollens auf einander blicken und sich zur Förderung der Wohlfahrt und des Gedeihens beider Länder die Hand reichen werden. Nicht ohne berechtigtes Vertrauen dürfen wir hienach gerade in diesem Augenblicke der Verwirklichung so verheißender Aussichten ein ergiebiges Feld eröffnet sehen, ein Feld, auf welchem Gemeinsamkeit des Willens und Handelns für beide Reiche ein Unterpfand bleibender Eintracht, für Europa eine Bürgschaft dauernden Friedens werden kann.

Mit hoher Genugthuung aber muß uns die Thatsache erfüllen, daß jene Gesinnungen der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns auch in der Person Sr. Majestät des Kaisers und Königs, unseres allergnädigsten Herrn, einen erhabenen Schützer und Förderer finden. Allerhöchster selber wird, freien und hohen Sinnes, die erhebenden Erinnerungen, die seine Dynastie in der glanzvollen Geschichte von Jahrhunderten mit den Geschicken des deutschen Volkes verbanden, nicht anders auffassen, als mit den warmsten Sympathien für die fernere Entwicklung dieses Volkes und mit dem rückhaltlosen Wunsche, daß es in den neuen Formen seines staatlichen Daseins die wahren Bürgschaften einer glücklichen, für seine eigene wie für die Wohlfahrt des ihm in geschichtlicher Tradition, in Sprache, Sitte und Recht so vielfach verwandten Kaiserstaates gleich segensreichen Zukunft finden möge.

Euer Erzellenz sind beauftragt, die vorstehenden Bemerkungen zur Kenntniß des Herrn königlich preussischen Staatssekretärs zu bringen und ihm auf Verlangen Abschrift derselben zu ertheilen. Empfangen etc.

Der Kaiser in Innsbruck.

Innsbruck, 4. Jänner. Se. Majestät der Kaiser besichtigte heute das Militärspital, das Museum, die städtische Volks- und Bürgerschule, das Stadtpital. In dem letzteren trat der Kaiser an die Krankenbetten heran und sprach mit den einzelnen Kranken. Der Kaiser wurde von den Vorständen sowie dem Lehrkörper und der Schuljugend ehrerbietig begrüßt und gab in den Schulen der Allerhöchsten Befriedigung über das Fortschreiten des Unterrichtes Ausdruck. In die Burg zurückgekehrt, ertheilte Se. Majestät an 103 Personen Privat-Audienzen, darunter der Bischof Gasser und einzelne Mitglieder des patriotischen Vereins, dessen korporativen Empfang Se. Majestät ablehnte. Nachmittags wurde der Statthalter Graf Lodron der Ehre des allerhöchsten Besuches theilhaftig, welchem der Monarch die Geheimraths-Würde verlieh. Um 6 Uhr fand die Hofstafel für 69 Personen statt. Unter den Geladenen befand sich auch Professor Wildbauer. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz hielt gestern nach der Hofstafel Zerfle und entzückte alles durch seine Liebenswürdigkeit. Heute wurde das Schloß Ambras besucht.

Abends erschien Se. Majestät der Kaiser mit Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen in der Festversammlung der tirolischen Schützen in den Redoutensälen. Der Landeshauptmann Griebner begrüßte den Monarchen im Namen der Schützen als geliebten Landesherren und als Meister der Schützen mit dem Schützen- und Waidmannsheil, in welches die Versammlung stürmisch einfiel. Hierauf antwortete Se. Majestät mit weithintönender Stimme: Ich schätze mich glücklich, diesen Abend in Ihrer Mitte zuzubringen, und bringe ein Hoch dem Lande der Treue, meinem lieben Tirol und seinen tapferen, wackeren Schützen. (Unbeschreiblicher Jubel.) Der Monarch verweilte zwei Stunden im Saale und

spendete den nationalen Gesangsvorträgen, Gruppirungen und Volkszügen wiederholt Beifall.

Czechisches Heer.

Sämmtliche czechische Blätter leiten aus der den Tirolern gewährten Konzession die Nothwendigkeit der Konzessionierung eines czechischen Heeres ab. Wenn die kleine Grafschaft eine Landesarmee besitze, sagen sie, könne sie auch Czechien nicht verweigert werden. Czechien habe aber heute bereits czechische Soldaten, welche von der in Czechien herrschenden Bewegung mit ergreifen und vom slavischen Geiste erfüllt seien. Hierin sei ein großer Fortschritt geschehen. Wenn sich die Ereignisse von 1848 und 1849 wiederholen würden, wäre die Haltung der czechischen Soldaten eine andere als damals. Die Gesinnung der slavischen Soldaten habe sich im slavischen Sinne vervollkommenet.

Föderalistischer Patriotismus.

Wie die Konzession in der Wehrfrage für Tirol von den Czechen ausgebeutet wird, erhärten die „Nar. listy“ sehr offenherzig, indem sie sagen: „Die Autonomie Tirols, begründet im uralten Landesrechte, erlaubt nicht, daß die tiroler Landwehr Eins werde mit dem zisleithanischen Heere; die Autonomie Böhmens, begründet im uralten Staatsrechte, erlaubt nicht, daß die Länder dieser Krone Eins werden mit den zisleithanischen Ländern. Die Tiroler wissen, warum sie ihre Landeschützen zu Hause behalten wollen, und wir Czechen wissen, warum wir mit unserem Staatsrechte nicht über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgehen. Den Tirolern ist der Zisleithanismus aus einer oder zwei Ursachen zuwider, uns Czechen aus allen! Jene erheben über die schwarz-gelben Farben die weiß-gelben, wir die weiß-rothen. Gehen wir doch gemeinsam bis zu den Grundlagen der Selbständigkeit von uns beiden und von allen in Oesterreich, und sehen wir, daß wir alle recht gut für uns allein sein können.“ Alle recht gut für uns, zu deutsch: Jeder für sich! so schaut der österreichische Patriotismus der Föderalisten aus.

Vom Kriege.

Zwei wichtige Nachrichten liegen vom Kriegsschauplatz vor. Die eine: daß seit Donnerstag das Bombardement von Paris auch an der Südfrent begonnen hat und seitdem auf drei Seiten, im Norden, Osten und Süden, mit, wie das Versailler Telegramm betont, günstigem Erfolge fortgesetzt wird. Am Fort Rosny sollen einer Berliner Meldung zufolge bereits Breschen bemerkbar seien. In Bordeaux will man Ballonbriefe aus Paris haben, zufolge welcher trotz der begonnenen Beschießung die Truppen in Paris auszuhalten bereit sind und jeden Gedanken einer Kapitulation zurückweisen. Ob sie aber noch zu widerstehen vermögen, wenn der Schrecken des furchtbaren Artilleriekampfes in Verbindung mit Kälte und Hunger seine Wirkung auf die Bevölkerung zu äußern beginnt, ist wohl sehr zu bezweifeln, und die Nachricht der „Times“, daß die Uebergabe von Paris binnen kurzem erfolgen werde, gewinnt nur zu sehr an Wahrscheinlichkeit.

Die zweite wichtige Nachricht bezieht sich auf die neuen Kämpfe Mantuffels gegen die französische Nordarmee unter Faidherbe. Der französische General schreibt sich wieder den Sieg zu. Es wird nämlich französischerseits unterm 4. d. M. aus Arras gemeldet: Die Nordarmee verließ Bourvains bei Arras am 2. d., stieß am selben Tage auf der Linie Courcelles, Ervillers und Morcy auf den Feind. Es entspann sich ein mörderischer Kampf von 9 Uhr Morgens bis zum Einbruche der Nacht. Das Ergebnis war sehr befriedigend auf dem rechten Flügel, dagegen im Zentrum und auf dem linken Flügel unentschieden. Die Schlacht begann gestern, 3., Morgens gegen 7 Uhr wieder und dauerte mit Erbitterung den ganzen Tag. Der Feind wurde vollständig geschlagen und bis nach Bapaume zurück-

getrieben. Mehrere Ortschaften wurden von unseren Truppen mit dem Bajonnet genommen. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Mit der Mobilgarde ist man zufrieden, welche die große Kälte und den sehr harten Feldzug tapfer erträgt.

Aus den Meldungen des deutschen Generals geht jedoch hervor, daß Faidherbe nicht gestagt hat. Vexterer rückte mit zwei Armeekorps gegen die weit schwächeren deutschen Truppen vor, konnte diese aber nicht allein nicht werfen, sondern mußte wieder zurückgehen und wurde auf diesem Rückzuge noch verfolgt von der deutschen Kavallerie. Die deutsche Meldung lautet: Amiens, 4. Jänner. Am 2. und 3ten fanden blutige, aber siegreiche Kämpfe von vorgeschobenen Abtheilungen der ersten Armee bei Bapaume statt. Am 2. Jänner nämlich wies die 30. Brigade von Mittag bis Abends alle Angriffe der überlegenen feindlichen Massen ab, machte 260 Gefangene. Am 3. Jänner behauptete sich die versammelte 15. Division und das Detachement unter Prinz Albrecht Sohn in neunständigem Kampfe gegen zwei feindliche Armeekorps, wobei unsere des Abends zwei Dörfer mit dem Bajonnet nahmen und wieder einige 100 Gefangene machten. Der Feind trat nach erlittenen außerordentlichen Verlusten in der Nacht zum 4. Jänner den Rückzug auf Arras und Douay an, wobei die ihn verfolgende Kavallerie ein feindliches Bataillon erfolgreich attackirte und dabei noch Gefangene machte.

Auch die tapfere Abtheilung der ersten Armee, welche an der unteren Seine bei Rouen mit bewunderungswürdigem Geschick ihre vorgeschobene Stellung hält, hat wieder einen gelungenen Streich geführt. Am 4. früh überfiel nämlich General Bentheim französische Truppen auf dem linken Seine-Ufer unter General Roye, zerstreute dieselben und nahm ihnen drei Fahnen, zwei Kanonen und 400 bis 500 Gefangene.

In Versailles aufgefangenen Pariser Briefen zufolge macht sich der Mangel an Lebensmitteln in der belagerten Stadt nunmehr allertorts fühlbar. Der Brüsseler „Nord“ veröffentlicht eine mittels Ballon eingetroffene Korrespondenz aus Paris, 30. Dez. Dieselbe meldet: Die Journale: unter anderen „Patrie“ und „Temps“, fangen an, Trochu anzugreifen und verlangen Ausfälle um jeden Preis. Andere Journale bezeichnen schon den General Vinoy als Nachfolger Trochu's. Das unerschütterliche Vertrauen der Vertheidiger von Paris scheint abzunehmen.

Ueber den Endausgang der in der Gegend von Belfort stattgehabten Gefechte fehlen zur Stunde noch Nachrichten. Bekanntlich war man deutscherseits auf den französischen Angriff vorbereitet. Werder räumte Dijon und vereinigte sich bei Belfort mit dem dortigen, unter Trezkow stehenden Belagerungskorps und der Reserve-Division Schmeling. In dem Dreieck Montbelliard-Belfort-Grandvilliers wurden Verschanzungen angelegt, deren Umgehung schon wegen der Nähe der schweizerischen Grenze unmöglich wäre. Bei Belfort haben die Franzosen ein bairisches Pulvermagazin in die Luft geschossen.

Die deutschen Truppen haben dormalen in Frankreich nicht theilweise, sondern vollständig 32 Departements mit 15.000 Gemeinden in Besitz. In diesen 32 Departements üben sie die ganze bürgerliche und militärische Administration aus, verfügen über die Posten, Telegraphen und Eisenbahnen und erheben von den Bewohnern dieser 15.000 Gemeinden regelmäßig die Steuern und Abgaben. Mit Einschluß von Paris stehen der Regierung noch 37.000 Gemeinden für die National-Vertheidigung zu Gebote.

Politische Rundschau.

Salbach, 7. Jänner.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ bringt den Ausweis der Staatsschuldenkontrollkommission über den Stand unserer Staatsschuld mit Ende Juni 1870. Demnach betrug um diese Zeit die in Wiener Währung verzinliche nicht konvertirbare Schuld 3,783.893 Gulden (sowie wie 1,319.009 Gulden in österr. Währung). Die in Konventions-

münze verzinsliche konvertirbare Schuld betrug 266,715,311 Gulden. Die in österreichischer Währung verzinsliche, konvertirbare Schuld betrug mit Ende Juni 1870 108,130,944 Gulden, wobei jedoch die Schuld mit Kapitalrückzahlung nicht eingerechnet ist. Im ganzen beträgt jene Schuld, für welche das Kapital nicht zurückgezahlt zu werden braucht, 1,702,780,410 Gulden. Die rückzahlbare Schuld ist mit 497,102,247 Gulden beziffert. Die Gesamtsumme der schwebenden Schuld war zur angegebenen Zeit 99,867,681 Gulden. Die gesammte Grundrentenschuld beträgt 232,361,610 Gulden. Wird die letztere abgerechnet, so beziffert sich die gesammte Schuld (konsolidirte und schwebende) auf 2,635,815,308 Gulden. Das galizische Pfandstandsanlehen von 1866 ist mit 1,106,760 Gulden verzeichnet.

Graf Szecsen begibt sich in außerordentlicher Mission nach London, um im Verhinderungsfalle des Grafen Apponyi an der Konferenz über die Pontusfrage theilzunehmen. Die Konferenz soll, wenn nicht neue Hindernisse eintreten, am nächsten Montag eröffnet werden. Jules Favre hat Paris noch nicht verlassen, soll der „Times“ zufolge sogar erklärt haben, er wisse nichts von einer Konferenz und werde Paris auch nicht verlassen. Statt seiner wird jetzt Tissot als Vertreter Frankreichs genannt.

Die offiziöse „Provinzial-Korrespondenz“ sowie die „Kreuzzeitung“ bringen Worte der Anerkennung und Genugthuung über die Depesche (siehe die vorstehende Depesche) unseres Reichskanzlers. Die erstere namentlich bemerkt, nachdem sie den Wortlaut der Note angeführt: „Es bedarf kaum der Hinzufügung, daß die deutsche Nation wie die deutschen Regierungen diese hochherzige Auffassung des Kaisers aufrichtig und freudig würdigen werden.“

Auch die „Köln. Ztg.“ widmet der Beust'schen Antwortdepesche an Bismarck einen neuen Leitartikel von einem ihrer Freunde. Sie versichert nach besten Informationen, Beust habe bei Beginn des Krieges gleich gegen die aktionslustige Militärpartei zu kämpfen und zu siegen verstanden. Die Kölnische verlangt laut und dringend ein aufrichtiges Bündniß mit dem stammverwandten Oesterreich. Zu dieser Allianz würde sich gar bald England drängen und diese christliche Tripel-Allianz ein Unterpfand des Weltfriedens sein.

Graf Bismarck soll in einer neuerlichen Note an den Gesandten Grafen Bernstorff wegen Luxemburgs die Absicht ausgesprochen haben, einen Theil des Landes zu besetzen, wenn bei der Belagerung von Longwy seitens des Landes ein gleiches Vorgehen beobachtet würde, wie während der Belagerung von Thionville.

Die durch Verkündigung der deutschen Reichsverfassung gebotenen Erweiterungen und Veränderungen der einzelnen Einrichtungen werden gegenwärtig durch die Bundesverwaltung theils getroffen, theils vorbereitet. Auch erscheint dazu die möglichst frühe Berufung des Reichstages erforderlich. Die preussische Regierung hat deshalb die Vorbereitungen zu den Wahlen bereits angeordnet.

Die bairische Abgeordnetenkammer bewilligte mit allen gegen vier Stimmen (Greil, Kolb, Kuland, Pfahler) den ganzen Militärkredit von 41,020,000 fl. zur Kriegsführung bis Ende März.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser wird am Sonntag wieder in Pest erwartet.

— Der Kaiser hat das Protektorat des Laborer Militär-Veteranen-Vereins abgelehnt, weil derselbe das tschechische Kommando einführte.

— Ihre Majestät die Kaiserin wird, dem Bernehmen nach, den ganzen Winter in Meran zubringen.

— Die Schwarzen in Tirol machten jetzt während der Anwesenheit des Kaisers ungemaine Anstrengungen, um für die Weiber von Schlanders, welche

wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit gegen den Schulinspektor zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurtheilt worden, einen kaiserlichen Gnadenakt zu erwirken, — wie der „Presse“ geschrieben wird, jedoch ohne allen Erfolg.

— Der Waigener Postmeister hat im Verein mit einem Postbeamten und einem Diurnisten des Handelsministeriums 4—5000 fl. defraudirt. Die Untersuchung wurde eingeleitet; die beiden letzteren nahm man gleich fest, die Anordnungen zur Verhaftung des Postmeisters sind bereits getroffen worden.

— Das Jahr 1871 wird an Sonntagen ganz besonders reich sein; es begann mit einem Sonntag und endet mit einem solchen, wird also im Ganzen 53 Sonntage zählen. Demzufolge müssen die Geistlichen um eine Predigt, die Sonntagsblätter um eine Nummer mehr liefern als in anderen Jahren. Von den einzelnen Monaten haben der Jänner, April, Juli, Oktober und Dezember fünf Sonntage.

Ein deutscher Offizier über Paris.

Sehr interessante Aufschlüsse über die Situation in Paris gibt der Brief eines preussischen Offiziers vom 71. Infanterieregiment, der mit seinem Zuge am 1. Dezember bei Epinay von den Franzosen gefangen genommen und kürzlich ausgewechselt wurde. Er hielt sich in Paris drei Tage auf. Nach seiner Befangennahme wurde er vor den Kommandeur von St. Denis, den Admiral La Roncière geführt. Derselbe versorgte den Offizier mit einem eleganten Zivilanzuge, lud ihn zu einem exquisiten Diner ein, stellte ihm eine Equipage und einen Kommissiönär als Dolmetscher zur Verfügung und gestattete ihm, gegen Verpfändung seines Ehrenwortes, Paris zu durchstreifen. Dort wurde er zu dem Generalstabschef Schmitz geführt, der ihn auf das lebenswürdigste aufnahm und mit ihm zum General Trochu fuhr, von dem er ebenfalls zu einem lukullischen Mahle eingeladen wurde.

Im Laufe der Konversation stellte Trochu die Frage an den Offizier, warum unser Generalstab nicht die Anweisung zum Beginn des Bombardements gäbe, worauf der Offizier erwiderte, daß er als Soldat nur gewöhnt sei, den ertheilten Befehlen zu gehorchen und die Intentionen des Generalstabs nicht lenne. Darauf erwiderte Trochu erregt, daß er den Beginn des Bombardements herbeiwünsche, da wir mit unseren Geschützen nur die Plätze beschießen könnten, in denen hauptsächlich das Gesindel von Paris wohne, welches ihn am meisten in seinen Unternehmungen inkommodire; er würde froh sein, ein paar Hunderttausend dieser Kanakillen auf diese Weise los zu werden.

Der Offizier berichtet ferner, daß er am Anfang dieses Monats noch verschiedene Rinderheerden um Paris gesehen habe; in einem Restaurant, wo er in Dejeuner einnahm und Besteat von Rindfleisch, Gemüse und Wein um 3 Franken erhielt, war viel Verkehr und Leben. Auf den Straßen von Paris herrsche viel Leben; alles sei noch im Gange und vornehmlich werde Gemüse in großen Quantitäten auf den Märkten feilgeboten. In der That herrscht große Noth nur bei der zahlreichen ärmeren Bevölkerung, die den wichtigsten Faktor bei der Beurtheilung der Pariser Zustände bildet. Diese jedes Verdienstes und aller Nahrung beraubten Elemente fallen dem Staate zur Last und sind die große Sorge Trochu's und seiner Parteigänger.

Zündnadel und Chassepot.

Eine der letzten Nummern der „Darmstädter Militärzeitung“ enthält eine Korrespondenz: „Vor Paris“, vermuthlich aus der Feder eines preussischen Offiziers, welche sich, anlässlich der jetzt häufig anstretenden Agitation gegen das Zündnadelgewehr, auch mit der Vergleichung der bei den gegenüberstehenden Heeren im Gebrauch befindlichen Infanterie-Feuerwaffen beschäftigt und darlegt, daß es eine durchaus unwissenschaftliche Behauptung sei, zu sagen, ein Gewehr schieße weiter, lasse sich leichter laden und sei deshalb zur Kriegswaffe besser als ein anderes geeignet. Nicht eine oder die andere Eigenschaft, sondern ein möglichst großes Mittel aus allen bedinge die Kriegsbrauchbar-

keit einer Waffe. Die Tragfähigkeit des Chassepot sei sehr wenig größer, als die des Zündnadelgewehrs, zweitens aber sei die überwiegende Mehrzahl der preussischen Infanterie-Offiziere zu klug und zu energisch, um zu dulden, daß auf weite Entfernungen geschossen werde. Die französischen Offiziere seien zu unwissend in der Theorie des Schießens, zu wenig energisch in der Disziplin und deshalb schieße ihre Infanterie oft auf unsinnige Entfernungen. Nicht einzelne Treffer auf 2000 Schritte entscheiden Gefechte, sondern ein ruhiges, langames Salvenfeuer auf 300 Schritte. Das Zündnadelgewehr habe eine so genau geregelte Flugbahn, wie keines der Gewehre ohne Spiegelführung, die alle nach 30 bis 40 Schuß verbleien; es gestatte bis 400 Schritt ein so feines Punkttschießen auf halb- oder dreiviertelgedeckte Segner, wie das Chassepot gar nicht im Stande sei, weshalb die preussischen Jäger das letztere einstimmig abgelehnt hätten, als man sie für den Vorpostendienst damit bewaffnen wollte; endlich sei die sehr verständige Form des Geschosses die Ursache, daß dasselbe beim Einschlagen mit Schmetternder Gewalt wirke, alle Knochen, die es auf seinem Wege trafe, zersplittere, während die Chassepotgeschosse die Knochen entlang gleiten, wenn sie nicht senkrecht zur Wölbung treffen. So wären von den deutschen Korps eine große Zahl scheinbar schwerverwundeter Offiziere und Mannschaften längst geheilt wieder zum Dienst eingerückt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Citalnica oder Mädchenschule?) Der Gemeinderath der Stadt Mötling hatte im Mai vorigen Jahres beschlossen, der dortigen Citalnica im neu hergestellten Gemeindebause einen geräumigen Saal auf längere Zeit zu überlassen, und zwar für das erste Jahr unentgeltlich. Dieser Beschluß wurde zu einer Zeit gefaßt, als die nationalen Wogen hoch gingen und die Citalnica von Mötling an der Spitze der damaligen Wahlagitation stand. Als aber später eine besonnenere Stimmung in die Mauern der Stadt einzog, fanden es die Mötlinger Bürger höchst sonderbar, daß die Gemeindevertretung für die Unterbringung eines Unterhaltungsvereines sorgen konnte, während für viel dringendere Bedürfnisse, die an die Gemeinde herantraten, Abhilfe zu schaffen gewesen wäre. So stellte sich die Errichtung einer Mädchenschule als nothwendig heraus, und eben das der Citalnica in Aussicht gestellte Lokale wäre hierfür ganz geeignet gewesen. Inzwischen war auch der Citalnica-Ausschuß in einen Tobeschlummer gefallen, und so beschlossen die Väter der Stadt, von dem früheren voreiligen Beschlusse abzugehen und vor allem die Mädchenschule in dem Gemeindebause unterzubringen. Hierob nun erheben die dortigen Nationalen einen gewaltigen Lärm, ein Citalnicer verunglimpft den Mötlinger Gemeinderath im „Slovenski Narod“ und wirft ihm vor, „daß er keinen Begriff von der Idee der Nationalität habe, welche gegenwärtig die große slavische Welt in Bewegung erhält und die Macht der Nation zum Ausdruck bringt.“ Besonnene Leute werden dem Mütling der Mötlinger ihre Zustimmung nicht verlagern, denn sie haben sowohl patriotisch als national gehandelt, indem sie vor allem eine bessere Erziehung der verwahrlosten weiblichen Jugend sich angelegen sein lassen.

— (Aus Adelsberg) kommt eine betrübende Nachricht. Die abnormen Witterungsverhältnisse der letzten Tage haben an den Obstbäumen einen unberechenbaren Schaden dadurch angerichtet, daß ein Eis, welches sich an den Bäumen gebildet hatte, die Äste brach und sie so unfruchtbar machte. Dieser schwere Unfall trifft fast alle Gemeinden des ohnehin durch Bahn- und Straßenverwehungen so hart heimgesuchten Karstes.

— (Berunglückung.) Aus Obertratin, 4ten d. M., wird der „Lob. Ztg.“ geschrieben, daß am 3. d. zwischen Globoko und dem Tunnel ein Bahnwächter, der der hinter ihm daherbrausenden Lokomotive ausweichen wollte, auf den hart gefrorenen Schnee fiel, von der Balancierstange der Lokomotive erfasst

wurde und einen Beinbruch und mehrere Kopfwunden erlitt. Er wurde ins hiesige Spital überführt. Noch anderntags war die Stelle, an der der Unfall sich ereignete, nicht gereinigt, und machten die Blutspuren und die herumliegenden Kleiderstücke auf die Vorbeifahrenden gerade keinen sehr angenehmen Eindruck.

(In der mittwochigen Sitzung des Bezirkskulturrathes der Stadt Laibach) wurde der bekannte Erlaß des Landesulturrathes vom 8. August v. J. vom Referenten des zu dessen Prüfung eigens bestellten Komitee's, Vizebürgermeister Deschmann, eingehend erörtert und mit Bezug auf den Protest der Stadtgemeinde Laibach gegen die darin gesetzwidrig getroffene Bestimmung der Unterrichtssprache für die hiesigen städtischen Schulen beschlossen, die Verlautbarung des bezüglichen Punktes jenes Erlasses nicht vorzunehmen, sondern über die entgegenstehenden Hindernisse an den Landesulturrath Bericht zu erstatten und zugleich gegen die von letzterem getroffene Bestimmung der Ferientage Verwahrung einzulegen, indem nach dem Schulaufsichtsgesetz für Krain dies dem Bezirkskulturrath nach gepflogener Einvernehmung des Ortsschulrathes und nicht der Landesulturrathbehörde zusteht. Die übrigen Punkte des Erlasses werden dem Ortsschulrath und den unterstehenden Direktionen zur Darnachachtung bekannt gegeben.

(Die gestrige Generalversammlung des Vereines Slovenija) war sehr schwach besucht, von 400 Mitgliedern hatten sich, einschließlich die Ausschussmitglieder, blos 32 eingefunden. Das als Hauptpunkt der Beschlussfassung auf die Tagesordnung gestellte südslavische Programm wurde mit einer Rede Dr. Costa's eingeleitet, worin vorzugweise gegen das „Laibacher Tagblatt“ polemisiert, und jenes Programm als ein sehr loyales, die Rettung Oesterreichs bezweckendes erklärt, hingegen jede Hineigung zu den auf Oesterreichs Untergang abzielenden Plänen des Serbenführers Miletić in Abrede gestellt wurde. Zu gleichen Loyalitätsergüssen und in fulminanten Expirationen gegen das „Tagblatt“ und die Neusturarij erging sich auch der zweite Redner, Dr. Razlag. Die Versammlung nahm beide Reden sehr kühl auf. Ein einziges mal gab sie der Entrüstung des Redners durch ein lautes Kreutzer'sches Pfui Nachdruck. Dieser Pfuiruf galt einem Redner der letzten Versammlungsfeier, dessen spitze Pfeile die Volksführer besonders empfindlich getroffen zu haben scheinen. Die Annahme des südslavischen Programms, die man als großartige Parteidemonstration in Szene zu setzen beabsichtigt hatte, erfolgte demnach als etwas, was sich, wie der Vorsitzende bemerkte, von selbst versteht, mittelst Sitzendlebens. Sodann erging sich ein zugereister Radmannsdorfer „Slovenier“ in Schmerzensrufen über die von Tag zu Tag zunehmende Germanisirung Oberkrains, mit der schließlichen Aufforderung an den Verein „Slovenija“, mit thunlichster Beschleunigung einen Labor in Lees einzuberufen, um der germanischen Ueberfluthung einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Aber die Herren vom Ausschusse ließen sich durch diese Jammerrufe nicht erweichen, als äußerst vorsichtige Männer glaubten sie jeden Konflikt mit der Behörde wegen Ausschreibung einer Volksversammlung außer dem Wohnsitz des Vereines vermeiden zu sollen, damit es ihnen nicht ergehe, wie dem liberal-politischen Vereine in Linz. Sie vertrösteten daher den Schmerzensrufer aus Oberkrain damit, daß sich an Ort und Stelle ein Komitee zur Veranstaltung des Labors konstituiren möge, wie dies auch in Birkniz und Wippach der Fall war. Der Verein „Slovenija“ werde den Oberkrainern schon unterstützend zur Seite stehen. Den weiteren Programmpunkt, die Zustimmung zur Adresse des krainischen Landtags, fand der Vorsitzende Dr. Bleiweis offenbar wegen der zu schwach besuchten Versammlung zu vertagen.

(Aus dem hiesigen Strasshause auf dem Schloßberge.) Am 5. d. M. Nachmittags hat der Sträfling P. C. den diensthütenden Aufseher Beljavec vorzüglich mit einem 5 Pfund schweren und 2 Fuß 6 Zoll langen Bügelholze einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzt, daß derselbe nach dem Ausspruche der Gerichtsarzte lebensgefährlich

verletzt wurde. Am 6. d. M. Abends nach 7 Uhr entstand in einem Schlafarreste, wo 21 mit Schuhmacherei beschäftigte Sträflinge untergebracht sind, eine Rauferei, bei welcher trotz des schnellen Einschreitens der Aufsichtsorgane der wegen Todtschlag und schwerer körperlicher Beschädigung zu acht Jahren Kerker verurtheilte M. J. eine Stichwunde in den Bauch erhielt, so daß Gedärme und Nery vorfielen und der Verletzte nach einer halben Stunde starb. Bei derselben Rauferei wurde auch der wegen Diebstahl zu 8 und 6, zusammen zu 14 Jahren verurtheilte M. St. am Kopfe und an der Hand verwundet.

(Südslavische Brüderlichkeit.) Der krainische Landesauschuß hat einen erledigten Offizialposten bei dem Hülfssamte einem gebornen Kroaten verliehen. Darob polemisiert nun „Slovenski Narod“ und protestirt gegen solches Vorgehen des Landesauschusses unter dem narodilichem, verlogenen Vorwande, der Angestellte könne nicht slovenisch. Und wenn derselbe auch Es nicht können sollte, so ist er als geborner Kroat des Kroatischen mächtig, und es dürfte nach südslavischem Programme zu einer Anstellung im künftigen Südslavien wohl genügen, irgend eines der südslavischen Dialekte mächtig zu sein. Was soll man aber zu dem Charakter eines Blattes sagen, welches ganze Seiten von Phrasen über die südslavische Solidarität enthält und bei der ersten Stellenbesetzung dem kroatischen Bruder ebenso das slovenische Brot vorwirft, als dem verhassten deutschen Fremdling? Wahrlich, bei Stellenbesetzungen hört in Slovenien alle Gemüthlichkeit auf!

(Steirer-Terzett.) Die gestern Abends im „Hotel Elefant“ stattgehabte Produktion des Steirer-Terzettes war zahlreich besucht und ernteten die Künstler viel Beifall für ihre Leistungen ein. Sie treten morgen wieder auf.

Eingefendet.
Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Rovalescidre du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Geneunngen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Rovalescidre bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Menstadt, Ungarn.
So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedente ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenleiden und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Rovalescidre befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungestört nachgehen.

A. P. Sterner, Ober an der Volksschule.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Rovalescidre Chocolates in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfümery und Anton Krisper; in Pest Löböl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Bisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberbaumeyer, Grablöwig; in Marburg K. Kolletnig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.
Laibach, 7. Jänner.
Witterung anhaltend trübe, kein Sonnenblick. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 4.3°, Nachm. 2 Uhr — 3.2° R. (1.70 + 3.1°, 18.9 + 3.1°) Barometer 327.49". Das vorgestrigte Tagesmittel der Temperatur — 4.3°, um 2.1°; das gestrige — 3.6°, um 1.4° unter dem Normale.

Verstorbene.
Den 5. Jänner. Franziska Krivic, Magd, alt 17 Jahre, im Zivilspital an der Lungenschwindsucht — Maria Jost, Zmwohnerwitwe, alt 80 Jahre, im Zivilspital, und Josef Kamnitar, Institutssarmer, alt 81 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 17, beide an Altersschwäche.
Den 6. Jänner. Herr Anton Kancilija, Hörer der Theologie ersten Jahrganges, alt 24 Jahre, in der Stadt Nr. 265 an der Lungentuberkulose. — Andreas Zardovec, Sträfling, alt 26 Jahre, am Kasteilberge Nr. 57 in Folge erlittener Aufschüttung des Bauches und wurde gerichtlich beschaht. — Maria Marolt, gewesene Magd, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 161 an der Brustwassersucht. — Maria Wertanta, Köchin, alt 85 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 41 an der Lungenschwäche.

Theater.
Heute: **Schöne Helena.**
Vorherigen slovenische Vorstellung.
Montag: **Eine passende Partie.** Charakterbild in 3 Akten.

Wiener Börse vom 5. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Bah.	87.25	87.85	Prioritäts-Oblig.	—	—
die. dto. 50. in Sib.	85.80	86.00	Südb.-Gef. zu 500 fr.	113.25	113.50
Josef von 1854	88.75	89.50	do. „ „ „ „ „ „	233.00	235.00
Josef von 1860, ganze	93.90	94.10	Rorb. (100 fl. 8. W.)	92.50	93.00
Josef von 1860, fünf.	106.25	106.75	Südb. (200 fl. 8. W.)	86.25	86.50
Bräunlich. v. 1864	116.80	117.00	Staatsb. pr. St. 1867	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	Staatb. (300 fl. 8. W.)	89.50	89.75
Stiermark zu 5 Pct.	92.00	93.00	Frank. (300 fl. 8. W.)	93.00	93.80
Xanten, Krain	—	—	Loss.	—	—
u. Kärntenland 5	86.00	86.50	Crebit 100 fl. 8. W.	109.75	110.25
Ungarn „ „ „ „ „	77.00	77.50	Don.-Dampf. u. Gef.	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.25	84.00	zu 100 fl. 8. W.	95.00	96.00
Siebenbürg. „ 5	74.75	75.25	Kreier 100 fl. 8. W.	115.00	115.50
Aotien.	—	—	do. „ „ „ „ „ „	54.00	55.00
Nationalbant	733.50	734.50	Djener „ 40 fl. 8. W.	27.00	28.00
Union-Bant	228.25	228.75	Salm „ „ „ „ „	37.00	38.00
Crebitant	247.00	247.50	Paffly „ „ „ „ „	28.00	29.00
R. S. Compagnie-Gef.	585.00	586.00	St. „ „ „ „ „	31.00	32.00
Anglo-östr. Bant	194.00	194.50	St. Genois „ „ „	28.00	29.00
Öst. Bodencred.-B.	—	—	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
West. Hypoth.-Bant	—	—	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Steier. Compagnie-Gef.	230.00	230.50	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Franko-Ostria	96.75	97.50	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Karl. Ferd.-Korb.	2048	2050	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Südbant-Gesellsch.	18.80	18.90	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Kais. Elisabeth-Bant	215.25	215.75	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Karl-Ludwig-Bant	239.75	240.25	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Staub. Eisenbant	166.00	166.50	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Staatsbant	379.50	380.00	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Kais. Franz-Josef-B.	188.50	189.75	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Kauf. Barcker & W.	158.50	159.00	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
K&S-Bant	168.25	168.75	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Flandrische.	—	—	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Kation. 8. W. verlost.	92.80	93.25	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Ung. Hob.-Crebitant.	89.00	90.00	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
Wg. 8. W. verlost.	106.25	106.40	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00
do. in 33 J. end.	87.00	87.50	St. „ „ „ „ „	28.00	29.00

Telegraphischer Wechselkurs
vom 7. Jänner.
Specz. Rente österr. Papier 57.55. — Specz. Rente österr. Silber 66.30. — 1860er Staatsanlehen 94.40. — Danfaktien 735. — Kreditaktien 248.80. — London 123.75. — Silber 121.50. — K. L. Münz-Dukaten 5.84. — Napoleonsd'or 9.93.

Telegramm.
(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Berlin (Offiziell.) Versailles, 6. Jänner. Heute völliges Thauwetter, 7 Wärmegrade. Fort Issy wurde zum Bombardement ist überall scheinbar gut. Unser Verlust 3 Offiziere und 10 Blessirte, 4 Todte von der Mannschaft. Bei Werder südlich von Besoul Vorpostengefächte, 200 Gefangene gemacht.
Brüssel. Faidherbe reorganisiert in Lille die Intendanz der Nordarmee.
London. Massenhafte Waffenausfuhr nach Frankreich.

Versailles, 5. Jänner. (Offiziell.) Das Bombardement der Nordfront, Ostfront und Südfront von Paris wird mit sehr günstigem Erfolge fortgesetzt.

Die Festung Rocroy hat in Folge Handstreichs kapituliert.

Bordeaux, 5. Jänner. Ballonnachrichten aus Paris, 3. Jänner: Das Bombardement richtete keinen ernstlichen Schaden an. Der Geist der Truppen ist unerschüttert, jede Kapitulation wird energisch zurückgewiesen.

Konstantinopel, 5. Jänner. Die rumänische Frage ist beigelegt. Der Fürst von Rumänien zeigt an, er beabsichtige durchaus nicht, sich vertragsmäßigen Verpflichtungen zu entziehen.



Für die so überaus zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse, sowie auch für die herzliche Theilnahme während der Krankheit meiner unvergesslichen Gattin

Anna

spricht hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten und insbesondere den Herren Sängern der Citalnica den tiefgefühltesten Dank aus

Alois Perenič,
Bürgermeister in Planina.

Laibach, 7. Jänner.

Bei **Josef Karinger**

Lager von Wollen-Garn

Gobelin- und Eiswolle; 4facher Berliner; 8facher Mexino; 12facher Kantor zu Tapissierarbeiten etc. etc.

Berliner Shawl-Wolle

pr. Loth 14 kr.,

desgleichen zu Strümpfen, Fußsocken etc. etc. in größter Farbenwahl pr. Loth 10 bis 20 kr.

Decken-Säfelbaumwolle,

8- und 11fädig, schönster Qualität in roth, gelb, drapp, weiß etc. etc.

Stets vorräthig: **Extra supra, Pottendorfer, schottische, Frivolitäten-Garn, echt französ. Schillingbaumwolle etc. etc.**

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-191)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt:
Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Kasino-Anzeige.

Den verehrten Mitgliedern des **Kasino-vereins in Laibach** wird hiemit bekannt gegeben, daß im Laufe des Faschings 1871 in den Vereinslokalitäten

sechs Bälle

abgehalten werden, und zwar:

1. Ball am 18. Jänner,
2. Ball am 25. Jänner,
3. Ball am 1. Februar,
4. Ball am 8. Februar,
5. Ball am 15. Februar und
6. Ball am 20. Februar.

Anfang der Bälle ist um 8 Uhr Abends.

Laibach, 1. Jänner 1871.

(13-1)

Von der

Kasinovereins-Direktion.

Musverkauf

in der (517-10)

Tuch-, Leinen- und Schnittwaaren-Handlung

des

Heinrich Skodlar

am Hauptplatz in Laibach.

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für (463-8)

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc. sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorräthig zu haben bei

A. Samassa in Laibach.

Faschings-Krapfen,

bekannt als sehr gut, sind vom 8. d. M. an jeden Sonn- und Donnerstag von 11 Uhr an frisch in meiner Konditorei zu bekommen. (17-1)

B. Kapretz.

Niederlage

der

Stroh-Ginleg-Sohlen

das bewährteste gegen Feuchtigkeit in der Beschuhung, in allen Größen von 2¹/₂ bis 4¹/₂ kr., ein gros bedeutend billiger bei

Josef Karinger.

(483-14)

Johann Luckmann

beehrt sich anzuzeigen, daß er die

Spezereitwaaren-Handlung

in Laibach, Kapuziner-Vorstadt Nr. 54,

seines Vaters Herrn **L. G. Luckmann**

vom 1. Jänner 1871

für seine Rechnung übernommen hat, welche er unter obigem Namen unverändert fortführen wird.

Die p. t. Abnehmer sind gebeten, von dieser Aenderung Kenntniß zu nehmen und sich versichert zu halten, daß bei einem gut assortirten Waarenlager sie stets die billigsten Preise und reellste Bedienung finden werden. (11-3)

Die

ALLGEM. STEIERISCHE KREDITBANK

kauft und verkauft koulant

alle Gattungen von **Börsen-Effekten**,

gibt

Vorschüsse auf Depôt

gegen **billige** Zinsen,

besorgt

Spekulations-Aufträge

bei **genügender** Deckung in **jeder** Höhe.

(428-13)